

doch „gleich“ danach, wie ein orthodoxe Talmudist unserer Tage, Adin Steinsaltz, vermerkt. Was das traditionelle Studium angeht, konzentriert sich die Kraft aber stark auf den Talmud. F. W. Marquardt: „Diese Rangordnung – Talmud vor Bibel – ist eine Entscheidung des jüdischen Volkes, in der es nach dem Verlust der Staatlichkeit in der Periode des 2. Tempels neu sein Selbstverständnis bestimmt und damit zugleich auch neu das Wesen des Judentums festgelegt hat.“ Das ist keine Herabsetzung der Bibel, sondern „die Überlebensgestalt des biblischen Judentums. Im Talmud überlebt die Bibel.“ Schriftliche und mündliche Tora gehören zusammen, denn erst in der Auslegung wird der pure Konsonantentext hörbar. Der Talmud ist gleichsam der Mund des Tenach, ihr Resonanzkörper. So Lévinas: ... „wie die Saite auf dem Holz einer Violine.“

Aber die Geschichte vom Lehrhaus des Akiwa geht weiter. Beeindruckt von dessen Kapazität fragt Mose, welches denn der Lohn für diesen außergewöhnlichen Gelehrten sei. Fast lakonisch heißt es dazu: „Wende dich um.“ *Da wandte er sich um und sah sein (Akiwas) Fleisch auf der Fleischbank liegen* (dies ist ein Hinweis auf den grausamen Märtyrertod Rabbi Akiwas durch die Römer). *Da sprach er vor ihm: „Herr der Welt, das ist Tora und dies ihr Lohn?“ Er erwiderte: „Schweig, so ist es mir in den Sinn gekommen.“* Akiwa soll seinen Geist aufgegeben haben beim letzten Wort des *Schema Jisrael* (5 Mose 6,4), bei der letzten Silbe des Worts einzig/echad. Seitdem wird im Raum der mündlichen Tora, der Synagoge, dieses *echad* deutlich und brüsk beendet, wie ein letztgültiges Wort. So lässt das Holz der Violine diese Saite klingen.

Gernot Jonas und Paul Petzel

Jutta Weiß

Ein Kreislauf des Hörens

Hebräer 5,7-10

Predigttext am Sonntag, 13. März 2016

*5,7 Er hat in den Tagen seines Fleisches,
unter heftigem Schreien und unter Tränen
Bitten und Flehen vor den gebracht, der ihn vom Tode
retten konnte,
und aufgrund seiner Gottesfurcht
wurde er erhört
8 und lernte, obwohl er Sohn war,
an dem, was er litt, den Gehorsam
9 und wurde, zur Vollendung geführt,
für alle, die ihm gehorchen,
zum Urheber ewigen Heils,
10 von Gott angeredet als Hoherpriester
nach der Ordnung Melchisedeks.
(Übersetzung Erich Grässer, An die Hebräer)*

Wenn ich mit meiner Kollegin Konfirmandenunterricht gebe, zu dem unsere Jugendlichen am späten Nachmittag aus der Ganztagschule kommen, erleben wir immer wieder, dass vor allem die Jungen nichts lieber wollen, als Spiele machen.

Aber sie sind nicht mehr in der Lage, die zwei oder drei Sätze zu hören, die das Spiel benennen und die Spielregel enthalten. Wir versuchen es oft mehrere Male, dem Spiel Raum zu verschaffen. Sehr oft gelingt es uns trotzdem nicht, miteinander zu spielen. Die Jugendlichen können verständlicherweise einfach nicht mehr zuhören. Da kann ich in unserem Gemeinderaum etwas beobachten, was sich weltweit auf einer anderen Ebene ähnlich ereignet: Viele Menschen sind nicht in der Lage, die Spielregeln des Lebens zu hören, um etwa der Klimaveränderung Einhalt zu gebieten. Ich beobachte dieses Phänomen auch an mir selbst und bin erschrocken darüber. Es herrscht eine Art der Taubheit, die aus unzähligen Komponenten besteht und die etwas geradezu Ansteckendes zu haben scheint. Wie kommen wir Menschen ins Hören?

Die Person, die den Hebräerbrief schreibt, erlebt in ihrer Gemeinde offenbar ebenfalls eine tiefe Unfähigkeit Gehörtes wirklich aufzufassen und zu verinnerlichen. Es macht mich neugierig, dass unsere Verse für den Sonntag Judika jedoch nicht von ansteckender Taubheit, sondern von einem Kreis-

lauf des Hörens sprechen. Den Kreislauf des Hörens in diesen Versen zu entdecken, fällt vielleicht zunächst nicht leicht, weil wir das Wort „Gehorsam“ meist nicht mit einem fließenden Prozess des Offenseins und Horchens verbinden, sondern eher mit eingefahrener Sturheit, also dem genauen Gegenteil. Doch das Wort kommt im Griechischen und im Deutschen von „Hören“. Jesus, der mit lauten Schreien und mit Tränen Bitten und Flehen vor Gott bringt, *wird erhört*. Er lernt an dem, was er leidet, Gehorsam: *das Hören nicht aufzugeben*. Dadurch wird er für alle, die ihm gehorsam sind, *die auf ihn hören* lernen, zur Ursache ihrer Rettung.

Hören lernen

Nun hat der Hebräerbrief im Kapitel 3 und 4 in einer ganz eigenen Auslegung zu Psalm 95,7-11 die Wichtigkeit des lebendigen Hörens bereits intensiv entfaltet: „Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht, wie es geschah bei der Verbitterung am Tage der Versuchung in der Wüste.“ So hat Mose zum Volk Israel in der Wüste gesprochen. „Aber“, so resümiert der Hebräerbrief, „das Wort der Predigt half jenen nicht, weil sie das gehörte Wort ihrem Vertrauen nicht *beimischen* konnten.“ (4,2). Das hier verwendete Verb „beimischen“ kommt im Neuen Testament nur hier vor. Es wird in der Antike verwendet, um etwa das Mischen von Wasser und Wein im Mischkrug zu beschreiben. „Der Begriff weist in die Chemie“ (Grässer, An die Hebräer). Es geht hier also um eine geradezu „chemische“ Verbindung von gehörtem Gotteswort und Vertrauensfähigkeit, die dem Volk der Wüstenwanderung nach Meinung des Hebräers nicht gelungen ist. Weil diese vertrauensvolle Hörfähigkeit auch in der eigenen Gegenwart ein Problem ist, deckt der Schreiber den Zusammenhang so sorgfältig auf.

In biblischer Sprache wird das Nicht-Hören-Können immer wieder als ein körperlicher Zustand beschrieben: Gott sagt: „Sie sind ein Volk mit schwerem Nacken“, ein halsstarriges Volk (2. Mose 32,9). Da kommen die sieben Halswirbel in den Blick, die unseren Kopf mit seinem Gehörsinn verbinden, mit dem Brustkorb und dem ganzen Körper. Wenn sich diese Wirbel mit ihren Muskeln und Sehnen versteifen, kommt es zu einer Blockade, die offenbar dem Gehörten den Zugang zu einer ganzheitlichen Wahrnehmung versperrt. Das Wort, das der Hebräerbrief mit Psalm 95,8 einführt ist „verstockt“. Der verstockte Zweig ist nicht

mehr biegsam. Im griechischen Text ist „von Sklerose des Herzens“ die Rede, um die Undurchlässigkeit für die Spielregeln Gottes zu analysieren. Es handelt sich beim Nicht-Hören-Können demnach um eine tiefe Verspannung, eine Erstarrung, ja Versteinerung, die als Blockade zunächst einmal körperlich benannt wird. Diese Blockade führt zu einer Fixierung auf einmal gelernte Muster und schließt das Machen neuer lebendiger Erfahrungen offenbar aus.

„Dem Gehörten Vertrauen beimischen“ ist demgegenüber der Prozess des Hörens, in dem die Blockaden überwunden werden. Hören wäre dann: durchlässig sein, Hören und Vertrauen zusammenfließen lassen, so dass das Erlauschte existentiell verinnerlicht werden kann und zu einer geradezu chemischen Veränderung im Hörenden/Vertrauenden führt.

Avivah Gottlieb Zornberg (The Particulars of Rapture, 2001) beschreibt in ihrer Auslegung des 2. Buches Mose den Auszug aus Ägypten und die folgende Wüstenwanderung geradezu als das Projekt des „Hören-Lernens“. Ist Pharao mit seiner Verstocktheit der Inbegriff der Taubheit, so gilt es für die nun aus Ägypten Befreiten, zu Hörenden zu werden, und das ist ein langwieriger Prozess, der im täglichen Gebet von Jüdinnen und Juden bis heute seinen intimsten Ausdruck findet: „Höre Israel, der Herr unser Gott ist eins.“ Der Auszug ist ein Weg, ins Hören zu kommen auf Gottes Vision der Wirklichkeit. In den biblischen Zusammenhang dieses Weges stellt sich der Verfasser des Hebräerbriefes.

Die Achtsamkeit der Hände

In den Versen unseres Predigttextes beginnt der Kreislauf des Hörens damit, dass GOTT hört auf das laute Bitten und Flehen Jesu, und so Jesus also erhört wird: „...und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt“ (5,7b). Gott hört auf das Schreien und Flehen seines Sohnes, wie er auch auf das Schreien seines Volkes Israel in Ägypten gehört hat (2. Mose 3,7). Hier aber wird das Hören Gottes nicht nur mit dem Elend seines Sohnes begründet. Als Begründung wird genannt: weil dieser „Gott in Ehren hielt“. Das griechische Wort *eulabeia*, das Luther übersetzt mit „weil er Gott in Ehren hielt“, löst in der Diskussion der Kommentatoren Fragen aus. Wörtlich übersetzt heißt das griechische Wort „vorsichtige Achtsamkeit“, jemand fasst etwas vorsichtig an, so dass es nicht zerbricht oder beschä-

Die Verbindung von Hand und Herz wird in dieser Haltung des Mose und seiner zwei Unterstützer zum Ausdruck tiefsten Gottesvertrauens.

digd wird. Es geht also um einen konkreten körperlichen Vorgang, nämlich um ein vorsichtiges Umgehen mit den Händen. Im Zusammenhang unserer Verse stellen die Auslegenden diese ursprüngliche Bedeutung „vorsichtige Achtsamkeit“ zurück und übersetzen entweder mit Furcht/Angst oder mit Gottesfurcht/Frömmigkeit.

Ich möchte einen Versuch machen, die konkrete Bedeutung zurückzugewinnen, und zwar durch einen erneuten Bezug auf die Wüstenwanderung im zweiten und vierten Buch Mose, die der Hebräer in den vorherigen Kapiteln intensiv in den Blick nimmt und auslegt. In der Geschichte vom Auszug aus Ägypten ist es Mose, der einen neuen, hilflos-zärtlichen Umgang mit seinen Händen erlernt. Er hat in Ägypten mit seiner Hand den Stock umfasst und mit Hilfe dieses Stocks die Plagen über Ägypten gebracht; er hat mit Hilfe des Stocks in seiner Hand das Rote Meer gespalten; er kündigt dem Josua am Tag vor dem Kampf gegen Amalek an, dass er auf den Berg steigen werde mit dem Stab Gottes in seiner Hand (2. Mose 17,9). Doch als Mose dann mit Aaron und Hur auf den Berg steigt, um dort oben zu beten, während Josua mit dem Volk unten den Kampf auf Leben und Tod gegen Amalek führt, ist von dem Stab in Moses Hand nicht mehr die Rede. Es heißt: „Und wenn Mose seine Hand emporhielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hand sinken ließ, siegte Amalek“ (17,10). Mose werden in diesem Beten die Hände schwer, die er offenbar mit den Handflächen nach oben erhoben hält und schließlich wieder sinken lässt. Aaron und Hur müssen ihn rechts und links unterstützen. Und durch das flehende Gebet dieser besonderen „Anna Selbdritt“ auf dem Berg zu dem Gott, der sie vom Tod erretten kann, durch das Heben der Arme, das Offenhalten der Hände (*nesiath kapayim*) gewinnt das Volk Israel den Kampf gegen die Amalekiter. Die Verbindung von Hand und Herz wird in dieser Haltung des Mose und seiner zwei Unterstützer zum Ausdruck tiefsten Gottesvertrauens.

Könnte es nicht sein, dass dieser Zusammenhang, nämlich das achtsame Umgehen des Mose mit seinen Händen, durch das er Gott in der Schlacht auf Tod und Leben in Ehren hält, mitschwingt, wenn der Verfasser des Hebräerbriefes Jesus wie einen Mose in seinem Bitten und Flehen in den Blick nimmt: Jesus wird erhört auf Grund der Achtsamkeit seiner Hände (*apo eulabeias*). Er hat mit erhobenen Händen seine Fürbitten laut und mit Weinen vor Gott gebracht. Er hat diese

Hände in seinem Leben tastend, zärtlich und heilend gebraucht – und nicht instrumental missbraucht. Er ist hörend durchlässig geblieben für Gott, auch als er Schmerzen und Tod erleiden musste. Die Gestalt des Mose mit zum Gebet erhobenen Händen wurde übrigens auch in der ganz frühen Kirche, als die Kreuzigung Jesu noch nicht bildlich dargestellt wurde, zum ersten Typus der Gestalt des Jesus am Kreuz, der sterbend seine Arme ausbreitet.

Eine Hörgemeinschaft

Der Hebräerbrief nimmt den Zusammenhang der Wüstenwanderung im 3. und 4. Kapitel intensiv auf. Er ist geradezu ein Midrasch auf die Verstockungsgeschichte des Volkes Israel mit der Intention, den Lesenden der eigenen Generation am Ende des 1. Jahrhunderts das Ohr zu öffnen. Ich lese die Verse vom „gehorsamen“ Jesus, der mit lautem Schreien Bitten und Flehen vor Gott bringt, als den Zielpunkt dieses Midrasch vom Hören im Hebräerbrief: Jesus lernt in seinem Leiden das Hören, er lernt also durchlässig zu bleiben für Gottes Wort. Jesus wird dabei angesteckt von Gottes Hören. Gott kann sich hörend einlassen, weil Jesus mit seinen Händen seine Achtsamkeit und Angewiesenheit ausdrückt und durchhält. Jesus erlebt, dass er seine flehenden Bitten in einen Raum voller Resonanz hinausschreit und erhört wird. Und die Freundinnen und Freunde Jesu können in diesen Resonanzraum eintreten, der bereits von gegenseitigem Hören bestimmt ist und nun selbst zu Hörenden werden.

Der vorgeschlagene Predigttext für den Sonntag Judika endet mit Vers 9. Lesen wir den Satz zu Ende: „genannt von Gott ein Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks“ (5,10), können wir uns fragen, ob nicht gerade in diesem von seiner körperlichen Seite beschriebenen Jesus – Flehen, Schreien, Durchlässig-Bleiben im Hören, Achtsamsein mit den Händen – zutiefst priesterliche Qualitäten zum Ausdruck gebracht werden.

Der Hebräerbrief zeigt den Weg auf zu einer Hörgemeinschaft. Diese lebt davon, dass sie eintritt in den Raum, der vom gegenseitigen Hören Gottes und Jesu konstruiert wird.

Jutta Weiß

Pastorin in Kiel-Mettenhof.